

['ʃpa:rkassən] seit 1906



FAMILIE

SEITE 6: FAMILIE – NICHT IMMER EINFACH, ABER WICHTIG | SEITE 14: MARTINA LEBOVICI-MÜHLBERGER, ÄRZTIN UND THERAPEUTIN, IM INTERVIEW |
SEITE 18: DIE NACHHALTIGKEIT VON FAMILIENUNTERNEHMEN

ÖSTERREICHISCHE SPARKASSEN-ZEITUNG

FACHBLATT DES HAUPTVERBANDES DER ÖSTERREICHISCHEN SPARKASSEN

Folge 15

15. August 1954

41. Jahrgang

Eine geschichtsträchtige Zeitung.

IM DIENSTE DER SPARKASSEN. Seit ihrem ersten Erscheinen im Jahr 1906 nimmt die Österreichische Sparkassenzeitung die Rolle als Gedächtnis der Sparkassen ein. Sie ist zugleich ein unerschöpfliches Archiv an Artikeln und Meinungen und – mit kurzen zeitlichen Abständen, in denen sie nicht erschien – immer ein wichtiges Kommunikationsmittel zur Identitätsstiftung, zur Vermittlung wirtschaftlichen Wissens und rechtlicher Informationen gewesen.

IMPRESSUM UND OFFENLEGUNG GEMÄSS MEDIENGESETZ: Bezeichnung des Mediums: Österreichische Sparkassenzeitung; Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Österreichischer Sparkassenverband, Am Belvedere 1, 1100 Wien, E-Mail: info@sv.sparkasse.at; Generalsekretär: Franz Portisch; Präsident: Gerhard Fabisch; Chefredakteur: Markus Nepf; Stv. Chefredakteur: Kai Schubert; MitarbeiterInnen: Stephan Scoppetta, Herta Scheidinger (CvD), Helene Tuma, Sandra Wobrazek; Redaktionsbeirat: Karin Berger, Christian Hromatka, Klaus Lackner; Fotos des Covers und der Rückseite: istock.com; Art Direktion/Gestaltung/Produktionsleitung: Dina Gerersdorfer, www.dinagerersdorfer.com; Bilanzenproduktion: Bernsteiner Media GmbH; Redaktionsleitung: Stephan Scoppetta, Herta Scheidinger (www.feuerifer.at); Lektorat: Gudrun Puhre; Produktion/Litho/Druck: Bernsteiner Media GmbH, Ursula Preiss, Goldschlagstraße 172/1/OG 4/2, 1140 Wien, www.bernsteiner.at; Offenlegung gemäß § 5 ECG und gemäß § 25 Mediengesetz: <http://www.sparkassenverband.at/de/ueber-uns/impressum>

Gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des Österreichischen Umweltzeichens, UW-Nr. 785. Die Sparkassenzeitung ist zudem PEFC-zertifiziert und unterstützt ein internationales Waldschutzprogramm von ClimatePartner/Klimaneutral.



Sollten Sie eine Ausgabe erhalten haben, in der die beiliegenden Bilanzen nicht mehr enthalten sind, können Sie diese online unter www.sparkassenzeitung.at oder unter der Telefonnummer +43 (0) 50100 28425 nachbestellen.

[ˈʃpa:rkassən] INHALT



Zeichnung: Dina Gerersdorfer

6



Foto: Matthieu Munoz

14



Foto: Marcus Deak

18

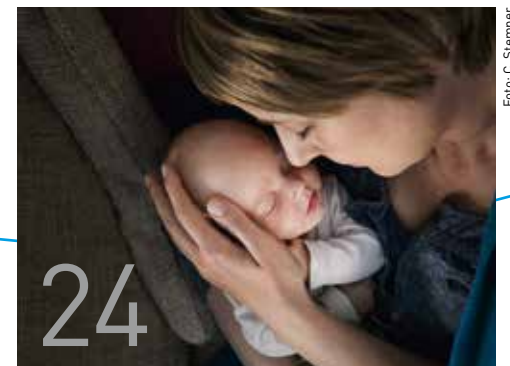


Foto: C. Stemper

24

IM FOKUS 4

Editorial und Kurznachrichten

ECONOMY 6

Familie – nicht immer einfach, aber wichtig
Vom Auslauf- zum Zukunftsmodell

9
„Wir müssen diese Zeit als Gemeinschaft durchstehen, dann wird es wieder eine Normalität geben, wie wir sie kennen“
Eva Höttl, Leiterin des Gesundheitszentrums der Erste Bank, im Interview

11
Insight Brüssel
Die aktuellsten News aus der EU-Hauptstadt

12
We Are Family!
Das österreichische Familienleben in Zahlen

14
„Der entscheidende Faktor bei jeder Familie ist nicht die Form, sondern die Belastbarkeit“
Martina Leibovici-Mühlberger, Ärztin und Psychotherapeutin, über die Folgen der Corona-Krise für Familien

18
Von Generation zu Generation
Warum heimische Familienunternehmen nicht in Quartalen denken

LAND & MÄRKTE 22

Wo Tradition auf Leben trifft
Erbhöfe in Österreich

**WERTE
24**
Zeit für Menschlichkeit
Aktuelle Gemeinwohlprojekte von Erste Bank, Sparkassen und Caritas

27
Talent im Blut
Österreichische Künstlerfamilien prägen die heimische Kulturlandschaft

**FINALE
30**
Fünf Fragen an ...
Christian Moser, Geschäftsführer von SOS-Kinderdorf

FORUM



Foto: Unsplash/med-EDDARAMI

SAGRADA FAMILIA:
AUCH DER BAU DER „HEILIGEN FAMILIE“
LEIDET UNTER FOLGEN DER PANDEMIE

Die zum 100. Geburtstag des Architekten Antonio Gaudi geplante Fertigstellung der Sagrada Familia in Barcelona im Jahr 2026 kann voraussichtlich nicht eingehalten werden. Sowohl die Spendengelder als auch die Eintrittserlöse für den einzigartigen Monumentalbau sind aufgrund des ersten strengen Lock-downs in ganz Spanien stark zurückgegangen. Eine weitere Schließung der Heiligen Hallen für BesucherInnen könnten den Zeitplan für die Fertigstellung dieser „berühmtesten Baustelle der Welt“ sogar noch weiter in Verzug bringen.

Übrigens besteht die Baustelle der Sagrada Familia historisch gesehen noch gar nicht so lang: Die Errichtung des Kölner Doms hat immerhin deutlich mehr als 600 Jahre veranschlagt und ging damit als Deutschlands langwierigstes Bauvorhaben in die Geschichte ein.

PETER PROBER IST NEUER OBMANN IM LANDESVERBAND
DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN SPARKASSEN

Peter Prober, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Neunkirchen, wurde in der Vollversammlung am 5. Oktober 2020 einstimmig zum neuen Obmann des Landesverbandes der Niederösterreichischen Sparkassen gewählt. Er folgt in dieser Funktion dem Vorstandsvorsitzenden der Waldviertler Sparkasse Bank AG, Franz Pruckner, nach, der sich nach zwei Funktionsperioden wieder voll den Aufgaben in seiner Sparkasse widmen möchte.

In der Funktion des Obmanns führt Peter Prober den Landesverband, der die 16 regionalen Sparkassen im größten Bundesland Österreichs vereint. Zu weiteren Mitgliedern der Geschäftsführung wurden Armand A. Drobesh, Vorsitzender des Vorstandes der Sparkasse Korneuburg AG, Helge Haslinger, Vorsitzender des Vorstandes der Sparkasse Niederösterreich Mitte West AG und Hansjörg Henneis, Vorstandsmitglied der Kremser Bank und Sparkassen AG gewählt.

Als wichtigste Ziele für die kommenden Jahre nennt Peter Prober, die Geschlossenheit und Zusammenarbeit der NÖ Sparkassen weiter zu vertiefen und die Aufgaben und Strukturen des Landesverbandes zu optimieren, um die Anliegen der Mitglieder bestmöglich zu vertreten.



Foto: Landesverband NOE

Von links: Armand A. Drobesh,
Peter Prober, Helge Haslinger
und Hansjörg Henneis



Foto: ÖSPV

Von links: Franz Portisch, Monika Tanzer (beide ÖSPV)
und Martin Kocher (IHS-Chef) diskutierten
über die wirtschaftlichen Auswirkungen
der Corona-Krise.

PREMIERE: FACHTAGUNG FÜR SPARKASSEN-
UND AUFSICHTSRÄTINNEN ERSTMALS DIGITAL

In Zeiten von Corona und geltenden Hygienevorschriften müssen viele Präsenz-Veranstaltungen umgeplant werden. Auch die große Fachtagung für Sparkassen- und AufsichtsrätInnen fand nun erstmals digital statt. Trotz anfänglicher technischer Probleme führte Monika Tanzer, Leiterin des Kompetenzzentrums Recht im Österreichischen Sparkassenverband, mit ausgewählten Gästen wie Keynote Speaker Martin Kocher (IHS), Helmut Ettl (FMA) oder Alfred Lejsek (Finanzministerium) die zugeschalteten TeilnehmerInnen live aus dem Video-studio am Erste Campus professionell durch das zweitägige Programm. Vor Ort selbstverständlich mit ausreichendem Sicherheitsabstand und nach bestandenen Corona-Schnelltests.

Der erste Teil der Veranstaltung fand unter dem Motto „Wege aus der Corona-Krise“ statt und bot zusätzlich Einblick in die neuesten Entwicklungen zum Aufsichtsrecht. Schwerpunkte des zweiten Tages waren ein Erfahrungsaustausch zum Thema Kontrollinstanzen in Kreditinstituten mit Gerhard Margetich (Sparkassen-Prüfungsverband) sowie die Erkenntnisse aus dem Kriminalfall der Commerzialbank Austria, die mit Rechtsanwalt Stephan Frotz diskutiert wurden. Abschließend berichtete Franz Portisch (ÖSPV) über Aktuelles aus dem Sparkassenverband.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

„We are family“ liest man vielerorts immer wieder. Doch was macht „familiäre Geborgenheit“ eigentlich aus? Das Zusammenleben in Familien ist seit vielen Generationen einem Wandel unterzogen, immer wieder wurde die Familie zum Auslaufmodell erklärt. Aber das Gegenteil ist der Fall, denn in Österreich steigt die Zahl der Familien auf derzeit fast 2,5 Millionen. Und – trotz aller Schwierigkeiten, die das Familienleben mit sich bringt – zeigen Studien, dass auch die Lockdowns den Wert der Familie wieder steigen lassen. Gerade zur Weihnachtszeit wird Familie großgeschrieben und steht daher auch im Mittelpunkt dieser Dezember-Ausgabe des Sparkassenmagazins.

Auch wenn Weihnachten heuer durch Corona sehr speziell ausfallen wird, wird es dennoch zumeist in irgendeiner Form ein „Familienfest“ werden. Welche Folgen und Herausforderungen sich durch die Pandemie für Familien ergeben? Welche Auswirkungen sie vor allem auf (kleine) Kinder hat? Dazu sowie zu anderen interessanten Themen wie „Generationenkonflikt“ oder die Familie der Zukunft haben wir die bekannte Ärztin und Psychotherapeutin Martina Leibovici-Mühlberger befragt. Die Arbeitsmedizinerin Eva Höttl, Leiterin des Gesundheitszentrums der Erste Bank, zeigt uns Problemstellungen des belasteten Arbeits- und Familienlebens auf und bietet gleichzeitig wichtige Lösungsansätze an. Eins vorweg: Gemeinschaft und das soziale Gruppengefüge nehmen besonders in Pandemiezeiten eine wesentliche Rolle ein.

Dies gilt ebenso bei den vielen Familienbetrieben, die es in Österreich gibt, als großer Erfolgsfaktor. Nach welchem „Geheimrezept“ bekannte Generationen-Unternehmen wie die Gärtnerei Starkl oder die Privatkäserei Woerle leben und arbeiten, erfahren Sie ab Seite 18. Dass nicht weniger als 157.000 Familienbetriebe rund 1,8 Millionen Arbeitsplätze bieten, lesen Sie dabei genauso wie die spannendsten Statistiken rund um das Thema Familie auf unserer Zahlen-Grafik (Seite 12).

Und dass Talent im Blut liegt, beweisen uns aus Film und Fernsehen bekannte Künstlerfamilien. So etwa erzählen die „Hörbigers“, von denen in erster Generation Paul und Attila vor mehr als hundert Jahren erstmals eine Bühne betreten haben, warum sich auch heute noch in der Familie alles um Theater und Film dreht.

Wir vergessen, insbesondere in Zeiten wie diesen, aber auch nicht die weniger glamourös Lebenden, die Schwächsten in unserer Gesellschaft. Aktuelle Gemeinwohlprojekte von Erste Bank und Sparkassen spiegeln unseren Gründungsgedanken wider und zeigen, dass unsere Institute gerade in COVID-Zeiten besondere Verantwortung für die Menschen in ihren Regionen übernehmen. Unsere „Fünf Fragen an ...“ beantwortet diesmal der Geschäftsführer von SOS-Kinderdorf, Christian Moser, zum Wert der Familie und zu seinen Visionen für die mehr als 550 SOS-Kinderdörfer weltweit.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, ein besinnliches und vor allem gesundes Weihnachts- und Familienfest, gepaart mit der Gewissheit: Auch diese Krise geht vorbei! Alles Gute!



Foto: Ann-Kathrin Wutke

FRANZ PORTISCH, GENERALSEKRETÄR DES ÖSTERREICHISCHEN SPARKASSENVERBANDES

VON STEPHAN SCOPPETTA

FAMILIE – NICHT IMMER EINFACH, ABER WICHTIG



DAS ZUSAMMENLEBEN IN FAMILIEN IST SEIT JAHRZEHNEN EINEM WANDEL UNTERWORFEN. MEHRMALS WURDE SIE ZUM AUSLAUFMODELL ERKLÄRT. DOCH JETZT IST FAMILIE WIEDER GEFRAGT. EINFACHER IST SIE NICHT GEWORDEN, DAFÜR ABER BUNTER.

Heute ist der Begriff der Familie mit der Vorstellung einer Liebesbeziehung zwischen gleichwertigen Partnern verbunden. Das war nicht immer so. Die Familie war bis Mitte des 19. Jahrhunderts von wirtschaftlichen Interessen und den Nöten des Überlebens geprägt. Gefühle als Motiv für eine Eheschließung hatten keinen Platz. Hinweise dafür finden sich im Wort Familie, das aus dem Lateinischen entspringt. Abgeleitet von „famulus“ (der Haussklave), bezeichnete der Begriff den Besitzstand eines Mannes, des „pater familias“. Zu seinem Besitz gehörten Weib und Kinder, aber auch das Vieh am Hof und die SklavInnen.

Das traditionelle europäische Familienbild ist, wie die Liebesheirat, eine romantische Erfindung des Bürgertums des 19. Jahrhunderts. Sie bildete sich als ein klassisches Modell heraus, in dem mit der fortschreitenden Industrialisierung Kinder nicht mehr als Arbeitskräfte herangezogen wurden. Mehr und mehr entwickelte sich ein Muster mit der uns bekannten traditionellen Rollenverteilung. Der Vater war Ernährer der Familie und für alle wichtigen Entscheidungen zuständig. Die Ehefrau, die keiner Berufstätigkeit nachging, kümmerte sich um den innerfamiliären Bereich. Dazu gehörten das gemütliche Heim und die Erziehung der Kinder.

DAS MODELL FAMILIE IST NICHT AUSGESTORBEN

In den vergangenen Jahrzehnten versuchten zahlreiche politische Strömungen die Kernfamilie zum Auslaufmodell zu machen. Gelungen ist das bis heute nicht. Das Gegenteil ist der Fall, denn die Zahl der Familien in Österreich steigt. Laut Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung der Statistik Austria leben in Österreich insgesamt 2.449.000 Familien, darunter 1.747.000 Ehepaare und 403.000 Lebensgemeinschaften sowie rund 257.000 Mütter und 42.000 Väter in Ein-Eltern-Familien. Von 1985 bis 2019 nahm die Zahl der Familien in Österreich um beachtliche 19,4 Prozent von 2.052.000 auf 2.449.000 zu. Die absolute Zahl der Ehepaare veränderte sich dabei trotz eines kurzen Anstiegs um die Jahrtausendwende nur leicht. Zuwächse gab es bei den nichtehelichen Lebensgemeinschaften. Waren es im Jahr 1985 nur rund 73.000 Paare (4,1 Prozent), die ohne

Trauschein in einem gemeinsamen Haushalt zusammenlebten, so ist es heute fast jedes sechste Paar (18,8 Prozent; 403.000). Ehepaare mit Kindern stellen nach wie vor die häufigste Familienform dar, nichttraditionelle Familienformen gewinnen jedoch immer mehr an Bedeutung. Die Familie als solche hat sich also nicht überlebt, allerdings sind ihre Erscheinungsformen vielfältiger geworden. Familie kann heute der Einpersonenhaushalt, die Wohngemeinschaft, die kinderlose Ehe, die Fernbeziehung, eine polyamore oder eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft sein.

INDIVIDUALISIERUNG ALS MOTOR

Der Grund für die mannigfaltigen Erscheinungsformen der Familie ist nicht zuletzt, Individualisierung der BürgerInnen moderner Gesellschaften zu finden. Seit den späten sechziger Jahren bieten sich bei der Lebensgestaltung die unterschiedlichsten Auswahl- und Entscheidungsmöglichkeiten, die das System Familie in turbulentes Fahrwasser brachten. Der Soziologe Ulrich Beck beschrieb Mitte der achtziger Jahre in seinem Buch Risikogesellschaft, wie mit den Individualisierungsschüben alle bisherigen Leitbilder ihre Gültigkeit verloren. Die Zentrifugalkräfte der Moderne katapultierten den Menschen aus einem festgefügt und engen Lebenskorsett in die unendliche und verheißungsvolle Vielfalt. Die Einführung der Pille Anfang der Sechziger erlaubte Frauen und Ehepaaren eine bewusste Entscheidung für oder gegen Kinder. Die Emanzipationsbewegung der Frauen mit ihrem Wunsch nach Teilhabe am gesellschaftlichen und beruflichen Leben bot ihnen fortan mehr Möglichkeiten. Zugleich litten sie unter den Zwängen und Komplikationen, die sich daraus ergaben. Auch die Bildungsexpansion und damit einhergehende lange Ausbildungszeiten waren nicht unwesentlich beteiligt. Das hatte zur Folge, dass sich die Jugend verlängerte und der Eintritt in die Phase der Verantwortlichkeit auf einen späteren Zeitpunkt verlegt wurde. Außerdem war die lückenlose Erwerbsbiografie bis zum Eintritt in die Rente nicht mehr der Normalfall. Das hatte nicht nur mit Risiken wie Arbeitslosigkeit zu tun, sondern auch mit dem selbstbestimmten Wechsel zu verschiedenen ArbeitgeberInnen.

FAMILIE IST RAUM FÜR GEBORGENHEIT

Schwierige Rahmenbedingungen lassen Menschen aber auch zusammenrücken. Schließlich ist die Familie der soziale Raum, in dem sich alle Kinder wie Erwachsene orientieren und entwickeln können und wo jedes Mitglied Geborgenheit, Vertrauen, Nähe und Intimität erfährt. Neben der materiellen Fürsorge der Eltern spielt für die Kinder die Vermittlung von Werten eine wichtige Rolle. Für Kinder ist die Familie elementar, um soziale Kompetenzen zu entwickeln und Handlungspotenzial zu erwerben, welches sie zur Teilnahme am gesellschaftlichen Leben befähigt. Trotzdem darf dieses Bild nicht darüber hinwegtäuschen, dass wegen des demografischen Wandels immer mehr Menschen in Singlehaushalten leben und ohne familiäre Bindungen durch den Alltag navigieren. Sie suchen sich deshalb häufig eine Ersatzfamilie, in der sie Anerkennung finden. Das kann ein Verein, eine politische Gruppierung, eine religiöse oder spirituelle Gemeinschaft sein.

FAMILIE ALS BESCHRÄNKUNG

Das Streben nach Glück und Individualität kollidiert nicht selten mit der lebenslangen Verantwortung, die Familie mit sich bringt und die als Beschränkung der persönlichen Freiheit wahrgenommen wird. Wie sehr die Menschen mit diesem Dilemma zu kämpfen haben, lässt sich an den hohen Scheidungsraten ablesen. Mittlerweile enden rund 40 Prozent der Ehen in Österreich vor Gericht. Auch äußere Faktoren wie Existenzsorgen und Arbeitslosigkeit können das Gelingen einer Familie bedrohen. Kinder sind nachweislich ein Armutsrisiko. Auch die mittlerweile von vielen ArbeitgeberInnen vorausgesetzte Bereitschaft zu grenzenloser Mobilität lässt viele Menschen ratlos zurück. Denn wo Partner und Kinder sind, ist es eben nicht einfach, alle Jahre umzuziehen und Schule und Freunde hinter sich zu lassen.

Trotz aller Schwierigkeiten, die Familien mit sich bringen, haben die Lockdowns in diesem Jahr den Wert der Familie wieder steigen lassen. Schon nach dem ersten Lockdown zeigte eine repräsentative Umfrage der Marktforschung des Observer im Auftrag des ORF ein klares Bekenntnis zur Familie: Fast zwei Drittel der 1.000 Befragten sehnten sich während des ersten Lockdowns danach, Familie und Freunde wiederzusehen.



INTERVIEW



Foto: Erste Bank

INTERVIEW VON HERTA SCHEIDINGER

„Wir müssen diese Zeit als Gemeinschaft durchstehen, dann wird es wieder eine Normalität geben, wie wir sie kennen“

EVA HÖTLT, LEITERIN DES GESUNDHEITZENTRUMS DER ERSTE BANK, ÜBER DIE AUSWIRKUNGEN DER CORONA-PANDEMIE AUF DIE ARBEITSWELT, DIE ERHÖHTEN BELASTUNGEN FÜR DIE FAMILIEN UND DIE WICHTIGKEIT DER GESUNDHEITSVORSORGE IN SCHWIERIGEN ZEITEN.

Frau Höttl, welche Angebote zur betrieblichen Gesundheitsförderung werden bei der Erste Bank umgesetzt? Wo liegen die Schwerpunkte Ihrer Arbeit?

Eva Höttl: Die Arbeit unseres interdisziplinären Teams hat den erklärten Schwerpunkt Prävention, also das Verhindern von Erkrankungen. Wir bemühen uns unsere Beratungen tätigkeits- und zielgruppenrelevant zu gestalten. Wir schauen uns an, welche negativen Auswirkungen die jeweilige Arbeit auf die Gesundheit haben könnte und legen Maßnahmen und Angebote für die jeweilige Zielgruppe fest – also für Lehrlinge, Erwerbstätige im mittleren Alter und, was ganz wichtig ist, für ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

Wo liegt Ihr zweiter großer Schwerpunkt?

Höttl: Wir sind für über 8.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Holding, die Erste Bank Österreich und deren Töchter zuständig. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bekommen Erkrankungen im Erwerbsalter. Hier alles auszuschöpfen, damit diese wieder beruflich eingegliedert werden und nicht frühzeitig rausfallen, ist schon seit Jahren ein wesentlicher Schwerpunkt unserer Tätigkeit.

Wird das Angebot von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gerne angenommen?

Höttl: Wir haben pro Jahr ungefähr 20.000 Konsultationen im Gesundheitszentrum. Und das zu allen möglichen Themen, das sind nicht nur rein präventivmedizinische Angebote, sondern auch viele psychologische Beratungen. Unsere Angebote bestehen seit 2006, am Anfang gab es

Überlegungen, ob es eine Hemmschwelle geben wird, weil auch die Psychologinnen Mitarbeiterinnen der Bank sind, und ob da auch wirklich private Themen zur Sprache kommen. Wir haben uns aber ein großes Vertrauen erarbeitet.

Welche Themen gibt es bei den psychologischen Beratungen?

Höttl: Zu uns kommen Menschen, die merken, dass ihnen alles zu viel wird. Die plötzlich nicht mehr gut schlafen, sich tagsüber nicht mehr konzentrieren können und in ihrer Leistung abfallen. Es ist eine Tatsache, dass sehr viele von uns manchmal in Situationen kommen, in denen Belastungsspitzen erreicht werden. Meistens ist das eine Kombination aus privaten und beruflichen Belastungen. Hier ist es oft sehr hilfreich, wenn man Unterstützung hat, die einen durch diese Zeit begleitet. Und es ist ja ein Zeichen von Professionalität und nicht von Schwäche, sich in herausfordernden Situationen die Hilfe zu holen, die man braucht.

Gibt es durch die Corona-Pandemie und die beiden Lockdowns neue Problemstellungen?

Höttl: Durch die Auswirkungen der Pandemie und den erzwungenen Lockdown finden die Menschen völlig neue Arbeitsbedingungen und -umgebungen vor. Familien mit Kindern sind natürlich ganz stark betroffen. Ein Lockdown mit Schulschließungen bringt die Familien an ihre Grenzen. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben jetzt nicht die Möglichkeit acht Stunden durchgehend konzentriert zu arbeiten. Ich glaube aber nicht, dass die gegenwärtigen

tige Situation psychisch krank macht oder schwere Schäden verursachen kann, weil jedem klar ist, dass sie vorübergeht.

Ist das Herausreißen aus dem gewohnten beruflichen Umfeld und aus dem Kreis der Kolleginnen und Kollegen, die ja für viele eine Ersatzfamilie sind, nicht extrem schwierig?
Hörtl: Es gibt viele Menschen, die alleine leben. Da gibt es jetzt, wo sie im Homeoffice sind, überhaupt keine sozialen Kontakte mehr. Um diese Menschen machen wir uns ganz besonders Sorgen, weil sie vereinsamen. Es gibt deshalb ganz bewusst in den Abteilungen Jours fixes, bei denen man Kaffee trinkt und sich virtuell austauscht. Das kann den physischen Kontakt zwar nicht ganz ersetzen, aber es wurde hier das Richtige getan, nämlich alles zu versuchen, um die Gemeinschaft und das soziale Gruppengefüge auch während des Lockdowns zu fördern. Wenn es gelingt, dass wir diese Zeit als Gemeinschaft durchstehen, dann wird es wieder eine Normalität geben, wie wir sie kennen.

“ **„ES IST EIN ZEICHEN VON PROFESSIONALITÄT UND NICHT VON SCHWÄCHE, SICH IN HERAUSFORDERNDEN SITUATIONEN DIE HILFE ZU HOLEN, DIE MAN BRAUCHT.“**

Eva Hörtl,
Leiterin des Gesundheitszentrums der Erste Bank

Wie steht es um die Gesundheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Lockdown?
Hörtl: Die Gesundheitsdaten verändern sich natürlich: Man sitzt den ganzen Tag vor dem Computer, man isst anders, man schläft schlechter und ist antriebsloser. Wir sehen natürlich auch, dass manchmal die ganze Last der Kinderbetreuung auf einer Person liegt. Das sind oft Alleinerziehende, die hier an ihre Grenzen kommen. Ich glaube nur, dass man sehr vorsichtig sein sollte, das Ganze zu pathologisieren. Man muss natürlich jene herausfinden, die wirklich so stark darunter leiden, dass es zu gesundheitlichen Problemen kommen könnte. Den anderen müssen wir zusprechen, sie begleiten und motivieren: Haltet durch, es wird im nächsten Jahr vorbei sein!

Wurde in den letzten Monaten die Vorsorge für die Gesundheit vernachlässigt?
Hörtl: Wir haben uns ganz besonders bemüht im Lockdown

die anderen Themen nicht außen vor zu lassen. Krankheiten kommen jetzt oft in sehr späten Stadien zur Behandlung, weil sich die Leute nicht ins Gesundheitssystem trauen oder es keine Termine gibt. Wir haben uns deshalb bewusst entschieden unter sehr verschärften Sicherheitsvorkehrungen Vorsorgeuntersuchungen anzubieten, weil sie wichtig sind. Die klassischen Gesundheitsdeterminanten wie Essverhalten, Rauchen und Bewegung haben sich in den letzten Monaten sicher nicht zum Positiven entwickelt. Das ist aber kein fixierter Zustand, das ist korrigierbar.

Melden sich die Leute aus dem Homeoffice bei Ihnen? Werden Sie auch im Lockdown konsultiert?
Hörtl: Wir haben eine unternehmensinterne Hotline eingerichtet, bei der täglich 100 bis 150 Anrufe rund um das Thema Corona eingehen – das ist im Moment das dominante Thema. Die Leitungen sind sieben Tage die Woche offen und immer von Ärztinnen und Ärzten besetzt. Ich halte das für eine wahnsinnig wichtige Maßnahme. Wir haben vorher nie telemedizinische Beratungen gemacht, auch aus Datenschutzüberlegungen heraus. Wir sehen aber jetzt, dass es sehr gut geht – aber natürlich nicht für alles und nicht in jedem Bereich.

Wir haben gerade hier in Wien viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die aus anderen Ländern kommen und hier nur eine kleine Wohnung haben, in der sie jetzt festsitzen. Deren Familien sind im Ausland und sie machen sich große Sorgen. Hier kommen Anrufe, bei denen ein regelmäßiges Sprechen und Betreuen hilft.

Wie werden sich die aktuellen Veränderungen auf die Arbeitswelt der Zukunft auswirken?
Hörtl: Diese Homeoffice-Erfahrung, die wir jetzt gemacht haben, wird man nicht ignorieren können. Dazu hat es für sehr viele zu gut geklappt. Wir werden zukünftig viel mehr Leute im Homeoffice haben – aber dann geplant und strukturiert und für bestimmte Tätigkeiten. Es werden Mischformen zwischen Homeoffice und Präsenz entstehen. Wir werden aber noch lernen müssen, wie wir trotzdem einen guten Teamspirit hinbekommen. Wie wir neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einschulen und am Anfang betreuen. Es wird sich einiges ändern, aber ich kann mir gut vorstellen, dass es für uns alle eine Änderung zum Besseren sein wird.

”

VON KAI SCHUBERT

INSIGHT BRÜSSEL

Immer am Puls des europapolitischen Geschehens: Die Vertretung des österreichischen Sparkassenverbandes in Brüssel ist live vor Ort, um stets über wichtige Entscheidungen, Entwicklungen und Erfolge auf EU-Ebene informieren zu können. Hier sind die aktuellen News aus der EU-Hauptstadt.



Das FLiP am Erste Campus ist das österreichische Vorzeigeprojekt in Sachen Finanzbildung.

FINANZBILDUNG: TRAGENDE SÄULE DER KAPITALMARKTUNION

Zwar hat die EU keine Kompetenz in Bildungsfragen, sie nützt aber jede Gelegenheit, um auf die Bedeutung dieses hohen Gutes hinzuweisen. Die Kommission verwendet daher sogenannte nicht-legislative Rechtsakte, um die Mitgliedstaaten zu gemeinsamen Anstrengungen zu motivieren. Der „EU-Schlüsselkompetenzkatalog“ ist ein gutes Beispiel für diese Vorgehensweise. Mit diesem Schlüsselkompetenzrahmen, der acht Kernkompetenzen definiert, unterstützt die Kommission die Mitgliedstaaten bei der Stärkung von Grundfertigkeiten und Kernkompetenzen für alle, indem sie den Austausch bewährter Verfahren zwischen den Mitgliedstaaten und das Lernen voneinander fördert.

Der Sparkassenverband setzt sich seit Jahren dafür ein, dass Finanzbildung als eigenständige Schlüsselkompetenz definiert wird. Dieser Vorschlag wurde in die neue Strategie der Kommission zur Weiterentwicklung der Kapitalmarktunion aufgenommen. Die Kommission will sogar noch einen Schritt weitergehen und einen eigenen europäischen Finanzbildungsrahmen entwickeln. Sie wird in Kürze mit einer Machbarkeitsstudie beginnen, um diese Initiative zu starten. Sehr erfreulich ist auch, dass die Kommission in ihrer Strategie für die Kapitalmarktunion explizit erwähnt, dass ein solides Finanzwissen die Grundlage für gute finanzielle Entscheidungen und finanzielles Wohlergehen darstellt. Laut der neuen Kapitalmarktstrategie und der „EU-Verbraucheragenda“ wird die Kommission auch prüfen, ob die

Mitgliedstaaten in die Pflicht genommen werden könnten, Maßnahmen zur Vermittlung von Finanzwissen zu fördern, um einerseits die Anlage in Wertpapiere zu stimulieren, andererseits die Überschuldungsquoten reduzieren zu können.

EU WILL RENOVIERUNGSWELLE AUSLÖSEN

Die EU-Kommission hat ein Strategiepapier vorgelegt, mit dem sie Initiativen anstoßen will, um die Renovierungsquote in den nächsten zehn Jahren mindestens zu verdoppeln. Die Gebäuderenovierung ist einer der Sektoren mit der größten Investitionslücke in der EU. Die Kommission schätzt, dass zur Erreichung des vorgeschlagenen Klimaziels von 55 Prozent bis 2030 zusätzliche Investitionen in Höhe von rund 275 Milliarden Euro pro Jahr erforderlich sind. Die Kommission schlägt vor, die bestehenden Hindernisse in der gesamten Renovierungskette mit einer Reihe von politischen Maßnahmen, Finanzierungsinstrumenten und Instrumenten der technischen Hilfe abzubauen. Konkrete Folgeschritte will die Kommission Anfang 2021 in ihrer erneuerten „Strategie für ein nachhaltiges Finanzwesen“ vorstellen. Der Zugang zur Finanzierung soll erleichtert, steuerliche Anreize sollen geschaffen und innovative Finanzierungslösungen gefunden werden. Mit der neuen Sustainable Finance Strategy prüft die Kommission auch die Einführung zusätzlicher Standards und Labels für nachhaltige Finanzprodukte, wie grüne Hypotheken, grüne Verbraucherkredite, grüne Anleihen sowie grüne Sparprodukte. Begrüßenswert ist auch, dass die Renovierungswelle eine Unterstützung für die aufsichtsrechtliche Einführung eines „Grünen Unterstützungsfaktors“ (vergleichbar mit KMU-Faktor) impliziert. Die laufenden Überprüfungen der Hypothekarkreditrichtlinie und der Verbraucherkreditrichtlinie bieten Chancen, ein möglicherweise geringeres Kreditrisiko nachhaltiger Finanzprodukte angemessen zu berücksichtigen, so die Kommission. Auch die Europäische Bankenaufsichtsbehörde soll analysieren, ob eine dezidierte aufsichtsrechtliche Behandlung von Finanzprodukten, die mit Nachhaltigkeitszielen, wie etwa Gebäudesanierung, verbunden sind, bei der Bankenregulierung gerechtfertigt wäre. Darüber hinaus soll auch die Europäische Investitionsbank (EIB) neue Wege in Betracht ziehen, um private Finanzmittel für die Gebäudesanierung anzuziehen und neue Märkte für energieeffiziente Hypothekenkredite oder Verbriefungen zu erschließen.

WE ARE FAMILY!

FAMILIEN IN ÖSTERREICH

Im Jahr 2019 lebten in Österreich insgesamt 2.449.000 Familien, davon 1,8 Mio. verheiratet und über 400.000 in Lebensgemeinschaften.

1985 2019

54 % Ehepaare mit Kindern	38 % Ehepaare mit Kindern
55 % Paare mit Kindern	45 % Paare mit Kindern
1 % Lebensgemeinschaften mit Kindern	7 % Lebensgemeinschaften mit Kindern



9 %

PATCHWORKFAMILIEN

2019 gab es in Österreich insgesamt 85.000 Familien mit Stiefeltern/-kindern.

davon

65.000

mit Stiefkindern unter 18 Jahren

PAARE OHNE KINDER

991.077



EINKINDFAMILIEN 53 %

ZWEIKINDFAMILIEN 35 %

DREIKINDFAMILIEN 9 %

VIER ODER MEHR KINDER 3 %

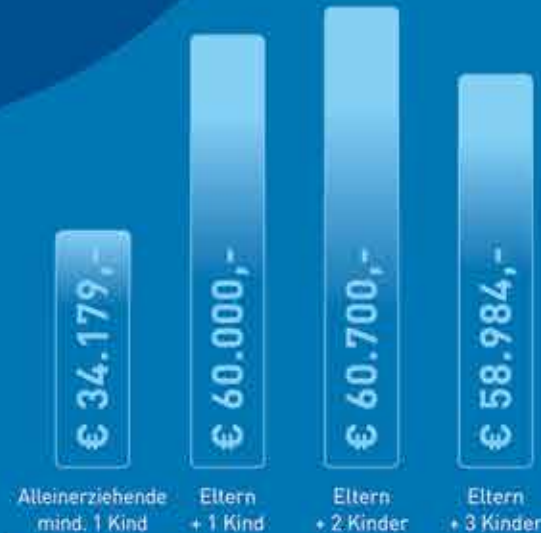
MONATLICHE AUSGABEN IM DURCHSCHNITT

im Jahr 2019



NETTO HAUSHALTSEINKOMMEN

pro Jahr (2019)



ALLEINERZIEHENDE VÄTER

42.000

ALLEINERZIEHENDE MÜTTER

257.000

1976

45.800 Eheschließungen
11.200 Scheidungen

1996

42.300 Eheschließungen
18.100 Scheidungen

2019

46.000 Eheschließungen
16.300 Scheidungen

“

INTERVIEW VON STEPHAN SCOPPETTA

DER ENTSCHEIDENDE FAKTOR BEI JEDER FAMILIE IST NICHT DIE FORM, SONDERN DIE BELASTBARKEIT

”

MARTINA LEBOVICI-MÜHLBERGER, ÄRZTIN, PSYCHOTHERAPEUTIN UND BUCHAUTORIN, ÜBER DIE FOLGEN DER CORONA-KRISE FÜR FAMILIEN, NARZISSTISCHE INDIVIDUALISTEN UND DIE ZUKUNFT DER MENSCHHEIT.



Wie sehr belastet die Corona-Pandemie die Familie?

Martina Leibovici-Mühlberger: Mittlerweile zunehmend mehr. Wenn man den ersten und den zweiten Lockdown vergleicht, zeigen sich mittlerweile deutliche Unterschiede. War im ersten Lockdown so etwas wie eine gemeinschaftliche Durchhalte- und Aufbruchsstimmung zu spüren, wo man noch für die „Helden des Alltags“ klatschte, so hat sich das nun deutlich geändert. Mittlerweile stellt sich bei vielen Menschen ein gewisser Widerwille ein und sie sind mittlerweile ermüdet.

Trifft es Familien mit Kindern nicht besonders hart?

Leibovici-Mühlberger: Ja, denn Familien haben eine sehr spezifische Situation. Wir haben heute dank der gesellschaftlichen Veränderungen, aber auch aufgrund der gestiegenen Lebenshaltungskosten zwei berufstätige Elternteile. Das stellt diese nun aber vor große Probleme: Die Schulen und Kindergärten haben ihre Betreuung deutlich reduziert und die Eltern müssen nun neben dem Job auch noch die Kinder betreuen und das Homeschooling übernehmen. Hinzu kommen Zukunftssorgen. Die aktuelle Lebensrealität ist derzeit besonders für Familien sehr belastend.

Väter und Mütter arbeiten nun am Anschlag, aber wie sehr trifft das auch die Kinder?

Leibovici-Mühlberger: Die Kinder trifft die aktuelle Situation in ihren Grundfesten. Denn die Kindheit ist die Phase, in der wir sozialisiert werden, sprich, in der uns die Spielregeln des Seins und die Spielregeln des sozialen Verhaltens beigebracht werden. Wenn ein Kind heute vier Jahre alt ist, dann hat die nun fast ein Jahr währende Krise mit Lockdowns fast ein Viertel seines Lebens angedauert. Ein Viertel eingeschränkte soziale Kontakte, Hygienemaßnahmen und niemanden berühren, hinterlässt Spuren und beängstigt. Das wird auch noch nicht abschätzbare Folgen in unserer Gesellschaft haben.

Ängste und Bildungslücken – viele sprechen heute schon von einer verlorenen Generation.

Ist das nicht etwas übertrieben?

Leibovici-Mühlberger: Wir werden sehen, welche Langzeitfolgen die aktuelle Situation haben wird. Bereits sehr deutlich zu sehen ist, dass die Bildungsschere aufgeht. Homeschooling via Internet ist ein Experiment, bei dem wir noch nicht wissen, welche Folgen das haben wird. Auf der einen Seite ist es großartig, was heute schon alles technisch möglich ist, aber ob Distancelearning wirklich funktioniert, gilt es in den nächsten Jahren zu evaluieren. Die Kollateralschäden dieses Experiments gibt es bereits und die müssen in den nächsten Jahren aufgefangen werden, um eine teilweise verlorene Generation zu verhindern.

Sind nicht auch soziale Mankos bei Kindern und Jugendlichen durch diese Zeit zu befürchten?

Leibovici-Mühlberger: Kinder brauchen Kinder und Jugendliche brauchen Jugendliche. Gerade bei Teenagern auf der Startrampe zum Erwachsenenalter spielen die sozialen Kontakte eine große Rolle. Sie müssen lernen sich in der Gesellschaft alleine zu bewegen und das geht nicht von heute auf morgen. Dieses Training bekommen sie bei den Gleichaltrigen, wo Jugendliche den Social Code of Conduct lernen, den sie ein paar Jahre später als Erwachsene beherrschen müssen. Wenn es so weiterläuft wie bisher, werden wir grobe soziale Defizite in der nächsten unmittelbaren Erwachsenengeneration erleben. Zudem macht der Trend zur gesellschaftlichen Polarisierung Sorgen.

„DIE MAXIMALE FREIHEIT HAT VIELFACH ZU EINER MAXIMALEN ORIENTIERUNGSLOSIGKEIT GEFÜHRT, DENN IN DER MAXIMALEN WAHLFREIHEIT STECKT AUCH DIE MAXIMALE WAHLVERANTWORTUNG.“

Martina Leibovici-Mühlberger,
Ärztin und Psychotherapeutin

Sie sprechen hier den Generationenkonflikt an?

Leibovici-Mühlberger: Es wird mittlerweile nach Schuldigen für die Pandemie gesucht. Die Jungen oder auch die Coronaleugner wurden bereits als Schuldige für steigende Fallzahlen gebrandmarkt. Das Thema Polarisierung steckt mittlerweile sehr tief in unserer Gesellschaft drin und dürfte noch deutlich weiter gehen.

Was ist dafür die Ursache?

Leibovici-Mühlberger: Die Hyperindividualisierung der vergangenen 30 Jahre macht sich hier bemerkbar. Jeder wurde zur Ich-AG und nur noch der eigene Vorteil zählt, und das spaltet. Gleichzeitig hat diese maximale Freiheit vielfach zu einer maximalen Orientierungslosigkeit geführt, denn in der maximalen Wahlfreiheit steckt auch die maximale Wahlverantwortung. Damit konnten aber viele Menschen nicht umgehen und haben einfach den Part der Verantwortung gestrichen, und herausgekommen ist Beliebigkeit! Ich mache das, was mich gerade freut und solange es mich freut. Und das führt aber zu viel Friktion, denn das, was mich freut, gefällt anderen vielleicht nicht, aber es ist mir egal.

GRATIS LIVE WEBINAR
17. Dezember 2020

JETZT ANMELDEN:
www.fitforlife.at
„Was macht Corona mit unseren
Kindern & Jugendlichen?“
Ansätze zu konstruktiven Lösungen



Foto: privat

Ist das ein Erziehungsfehler der letzten 30 Jahre, der sich jetzt bemerkbar macht?

Leibovici-Mühlberger: Es ist eine Folge der Demontage der letzten großen autokratischen Systeme wie etwa in Osteuropa. Jetzt haben wir einen Wertepluralismus und im Grunde wissen wir gar nicht mehr, was richtig ist, mit der Folge, dass sich viele Menschen nun an Extremen festklammern. Nachdem die Menschheit noch nie so frei war wie jetzt, durchläuft unsere Zivilisation gerade einen großen Transformationsprozess.

Das ist die Schattenseite der Freiheit?

Leibovici-Mühlberger: Es sind eher die Kinderschuhe der Freiheit und wir müssen uns nun zu einer selbstverantwortungsfähigen Zivilisation entwickeln, die mit dieser großen Freiheit umzugehen lernt. Wichtig ist jetzt aber, dass die Polarisierung nicht überhandnimmt, sondern wir das Ver-

bindende finden. Uns muss klar sein, dass das, was uns als Spezies zum Erfolgsmodell macht, Kreativität und Gemeinschaft sind. Ohne diese beiden Eigenschaften wären wir in der biologischen Nahrungskette nur in der Mitte angesiedelt und nicht an der Spitze. Verlieren wir also das Soziale, wäre es ein Armageddon.

Schlägt sich die maximale Freiheit auch im Familienbild nieder?

Leibovici-Mühlberger: Wir haben mittlerweile sehr verschiedene Familienformen entwickelt. Das reicht von den Alleinerziehenden über die traditionelle Familie bis hin zur Regenbogenfamilie. Der entscheidende Faktor bei jeder Familie ist nicht die Form, sondern die Belastbarkeit. Heranwachsende Kinder brauchen Stabilität, Wärme und Zugehörigkeit. Wenn das vermittelt werden kann, ist die Form egal.

Welche Erziehungsfehler sollten wir heute unbedingt vermeiden?

Leibovici-Mühlberger: Der größte Fehler, den wir in der Erziehung heute machen können, ist Kinder narzisstisch zu individualisieren. Das sind typischerweise die Projektkinder ihrer Eltern. Nicht zuletzt liegt das auch daran, dass wir im Schnitt 1,4 Kinder pro Familie haben. Kinder bekommen wir heute zudem nicht mehr aufgrund einer Gesetzmäßigkeit der Natur, sondern auf Basis einer bewussten Entscheidung. Mit dem Wunschkind werden die Eltern aber auch für das Ergebnis verantwortlich: Das Kind muss „gut“ sein, perfekt sein. Jetzt haben wir aber nur 1,4 Kinder pro Familie und damit muss in der überwiegenden Zahl der Fälle das eine Kind gut gelingen. Das setzt die Eltern unter einen großen Ergebnisdruck, den die Kinder letztendlich dann ausbaden.

Wie können Eltern dieser Falle entkommen?

Leibovici-Mühlberger: Das ist heute gar nicht mehr so einfach, denn es hat sich geradezu eine Industrie rund um das Thema Erziehung entwickelt. Das fängt beim Babyschwimmen an und geht über die musikalische Frühförderung bis hin zu Erziehungskursen. Damit stehen die Eltern stark unter Druck, das Optimale aus dem Nachwuchs herauszuholen. Zusätzlich tendieren Eltern heute dazu, ihre Kinder in Samtpolstern durchs Leben zu tragen, weil allen eingepflichtet worden ist, dass es schädlich ist, Kindern Grenzen zu setzen. Damit werden Kinder der Selbstregulation überlassen und angeleitet sich selbst zu entfalten ...

... und was ist schlecht daran?

Leibovici-Mühlberger: Diese Kinder sind überfordert und überfordert vom Anspruch, dass sie selber entscheiden sollen. Vierjährige Kinder müssen selbst entscheiden, wann sie zu Bett gehen oder sprechen bei den Urlaubsplänen der Eltern mit. Damit erschaffen wir gutgemeint einen narzisstisch individualisierten Nachwuchs, der wegen der vielen Möglichkeiten sowohl orientierungslos als auch massiv überfordert ist. Grenzen sind nicht nur eine Beschränkung, sondern sie sind auch eine Stütze, die Halt gibt.

Wie sollten Eltern diesen Konflikt lösen?

Leibovici-Mühlberger: Meine Aufforderung wäre hier, dass wir unser Erziehungsmodell in Richtung eines sozialen Individualismus lenken, der auch Grenzen kennt. Natürlich altersadäquate und liebevoll gesetzte Grenzen. Nur so lernt der Nachwuchs auch den „Social Way of Conduct“. Nur so werden wir eine nächste Generation bekommen, die die Herausforderungen der Zukunft be-

wältigen kann. Wir brauchen soziale Individualisten, die das tun, wofür sie geschaffen sind, daraus ihren Selbstwert beziehen, die Gemeinschaft im Auge haben und glücklich sind. Gelingt uns das nicht, werden wir ein totales Desaster erleben.

Wie optimistisch sind Sie für die Familie in der Zukunft?

Leibovici-Mühlberger: Ich bin immer optimistisch. Unsere Spezies hat zwar 2,7 Millionen Jahre vom ersten Werkzeug bis heute gebraucht und dazwischen sind wir mehrfach an der Ausrottung vorbeigeschrammt. Letztendlich hat der Mensch aber immer erkannt, wann es Zeit ist zu handeln. Biologisch ist in uns das Soziale verankert. So funktionieren wir besser und nur so sind wir auch glücklich. Der narzisstische Individualismus hat keine Zukunft, denn was helfen Geld und Macht, wenn man alleine ist, sobald am Ende das Licht ausgeht? Das war vermutlich eine der wenigen positiven Erfahrungen, die wir aus den bisherigen Lockdowns mitnehmen: Uns fehlen nicht der Ferrari oder das Wochenendhaus, sondern unsere Familie, Freunde und das Umarmen.

ZUR PERSON:

Prof. Dr. Martina Leibovici-Mühlberger ist Mutter von vier Kindern und praktische Ärztin, Gynäkologin, Ärztin für Psychosomatik. Sie trägt als Psychotherapeutin das European Certificate of Psychotherapy. Sie leitet die ARGE Erziehungsberatung und Fortbildung GmbH, ein Ausbildungs-, Beratungs- und Forschungsinstitut mit sozialpsychologischem Fokus auf Jugend und Familie. Sie ist auch Buchautorin sowie Verfasserin zahlreicher wissenschaftlicher Fachartikel.

BUCHTIPP



Die Welt nach COVID-19 ist eine andere. Wir haben die Wahl, wohin sie sich entwickeln wird. Entsteht ein Kontrollstaat? Oder bewältigen wir die Herausforderung durch eine stärkere Gemeinschaft? Die Psychotherapeutin und Ärztin Martina Leibovici-Mühlberger zeigt, was kommen kann und wie wir damit umgehen.

VON HELENE TUMA

VON GENERATION

DIE ÖSTERREICHISCHE WIRTSCHAFT IST STARK VON FAMILIENUNTERNEHMEN GEPRÄGT. DURCH IHRE NACHHALTIGE AUSRICHTUNG SIND SIE VERLÄSSLICHE PARTNER FÜR KUND_INNEN UND LIEFERANT_INNEN UND SEHEN IHRE MITARBEITER_INNEN ALS WICHTIGSTE RESSOURCE DES UNTERNEHMENS AN.

In Österreich gibt es 157.000 Familienunternehmen (ohne Ein-Personen-Unternehmen), die 1,8 Millionen Beschäftigten Arbeitsplätze bieten und rund 414 Milliarden Euro Umsatz erwirtschaften. Die Hälfte der Unternehmen in Österreich sind damit Familienunternehmen im engeren Sinn. Sie stellen fast zwei Drittel (63 Prozent) der Beschäftigten und 55 Prozent des Umsatzes aller Unternehmen. „Familienunternehmen spielen in der österreichischen Wirtschaft eine sehr bedeutende Rolle und sind ihr Rückgrat. Diese alteingesessenen Traditionsbetriebe werden von Generation zu Generation weitergegeben. Es hat einmal jemand zu mir gesagt: Wir denken nicht in Quartalen, wir denken in Generationen. Das spiegelt die langfristige Ausrichtung der Unternehmen, was Strategien und auch Visionen betrifft, wider. Ich würde das Erfolgsgeheimnis von Familienbetrieben mit ‚Nachhaltigkeit‘ zusammenfassen.“

Ludwig Starkl und seine Familie sind in der vierten Generation in den Gärtnereibetrieben tätig.



Foto: Marcus Daak

ZU GENERATION

Nachhaltigkeit, was das Finanzgebaren betrifft, weil man ja schon für die nächste Generation plant, Nachhaltigkeit, was die Führungskräfte betrifft, da sie lange im Unternehmen bleiben, und Nachhaltigkeit, was die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betrifft, die oft viele Jahre dem Unternehmen die Treue halten“, erklärt Georg Jungwirth, Professor für International Marketing & Sales Management an der FH Campus 02 in Graz.

UNTERNEHMEN MIT WERTEN

In Familienunternehmen liegen Risiko, Verantwortung, Haftung und Kontrolle in der Hand der Inhaberkategorie. So auch bei der 1986 gegründeten Gunz Warenhandels GmbH. Das Unternehmen mit Stammsitz in Mäder hat seinen Schwerpunkt in der Entwicklung und dem Vertrieb seines internationalen Eigenmarken-Sortiments im Bereich Lebensmittel und Süßwaren. Aktuell umfasst das Portfolio 20 international registrierte Gunz-Marken, welche weltweit in über 100 Länder exportiert werden. „Ganz wichtig ist für uns der Umgang miteinander. Wir wünschen uns, ein Unternehmen mit Werten zu sein, das ein familiäres Flair in den eigenen Reihen spürt und verbreitet. Der Umgang sowie das Aushängeschild eines jeden Unternehmens sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Nachhaltigkeit hat in unserem Unternehmen einen sehr hohen Stellenwert, deshalb beschränkt sie sich bei uns nicht auf den ökologischen Teil. Menschenwürde, Solidarität und Gerechtigkeit gehören auch dazu. Wir haben uns dafür, wie auch die Sparkasse Vorarlberg, ‚Gemeinwohl‘-zertifizieren lassen. Das unterstreicht die Wichtigkeit dieses Themas in unserem Unternehmen nochmals deutlich“, erklärt Stefan Gunz, der gemeinsam mit seinem Schwager Michael Temel im April 2020 die operative Geschäftsführung von seinem Vater Werner Gunz übernahm. Aufgrund der Corona-Krise musste der Betrieb ab Mitte März heruntergefahren und auf Schichtbetrieb umgestellt werden. „Aktuell wurden auch alle geplanten Veranstaltungen, Messen und Feiern abgesagt. Wir beschäftigen uns daher mit sozialen Projekten, in die wir das Geld, das für die Veranstaltungen gedacht war, investieren werden. Aus unserer Sicht eine ganz tolle Geschichte, auch in schwierigeren Zeiten im Zeichen von Sozialität und Solidarität handeln zu können“, so Stefan Gunz.

KLARE ZUSTÄNDIGKEITEN

Das heimische Traditionsunternehmen Spitz mit Sitz im oberösterreichischen Attnang-Puchheim operiert seit mehr als 160 Jahren als erfolgreicher Lebensmittelproduzent. Nachhaltige Entwicklung gehört dabei ebenso zu den festgelegten Eckpfeilern wie die Kundenorientierung, der Technologiefokus und die Wertschätzung der MitarbeiterInnen. Mit Walter Scherb jun., der dritten Generation der Eigentümerfamilie, steht nun seit langer Zeit wieder ein Familienmitglied an der Spitze. Walter Scherb jun. ist seit rund fünf Jahren im Unternehmen tätig. „Mit Josef Mayer, der von 2008 bis Ende 2018 als Spitz-Geschäftsführer fungierte, hatte ich dabei stets einen großartigen Mentor an meiner Seite. Er hat mit der Professionalisierung der Strukturen und Prozesse das Fundament für nachhaltiges Wachstum gelegt und mich zudem umfassend darauf vorbereitet, den Familienbetrieb Anfang 2019 zu übernehmen.“ Dass er die Firma einmal leiten wird, wurde Scherb

Firmengründer Werner Gunz übergab im April 2020 die Leitung des Familienunternehmens an seinen Sohn Stefan (re.) und seinen Schwiegersohn Michael Temel (li.).



Foto: Gunz

schon früh klar. „Ich bin schon als Kind und Jugendlicher sehr gern mit meinem Großvater in der Firma gewesen. So habe ich auch Ferialpraktika bei Spitz absolviert. Aber um den eigenen Weg zu finden und gehen zu können, ist eine klare Rollenverteilung im Unternehmen wichtig. Man muss wissen, wo der eigene Verantwortungsbereich liegt und wo die Schnittmengen mit anderen Familienmitgliedern sind. Viele Familienunternehmen machen den Fehler, dass die Zuständigkeiten nicht klar aufgeteilt sind. Das birgt ein enormes Konfliktpotenzial. Ist aber alles klar geregelt, kann man alle Vorteile eines Familienunternehmens genießen und ist am Markt einfach schneller und dynamischer“, so Scherb. „Die Verbindung zwischen Tradition und Innovation ist natürlich komplex und braucht eine ganzheitliche, systematische Betrachtung. Wichtig ist es allerdings, dass man Neues behutsam und mit Rücksicht auf die Firmenkultur etabliert.“

FORTBESTAND GESICHERT

Zwei Generationen arbeiten gemeinsam in der Rosa Toifl & Co GmbH. Die Wäscherei wurde heuer als bestes Familienunternehmen Wiens ausgezeichnet. „Gegründet wurde das Unternehmen 1954 von meiner Mutter und meinem Vater. Ich habe die Textilfachschule, Abteilung Textilchemie, besucht und bin im Jahr 1968 in das Familienunternehmen eingetreten. Nachdem ein Arbeitskräftemangel im Unternehmen vorherrschte und es auch zu dieser Zeit schon schwierig war Arbeitskräfte zu bekommen, war es das Bestreben meiner Eltern, dass ich im Unternehmen tätig sein sollte. Meine Idee wäre eine andere gewesen, aber ich entschloss mich, anfänglich meiner Mutter zuliebe, diesen Weg zu beschreiten“, erzählt Eva-Maria Toifl über ihren Eintritt in das Familienunternehmen. Im Lauf der Zeit änderten sich die Ansprüche in der Firma, da der Privatsektor eine geringere Rolle spielte und Großkunden wie Hotels, Spitäler und die Industrie eine Herausforderung für das Unternehmen darstellten. „Speziell die Thematik der Mietwäsche rückte in den Vordergrund und ich fand zunehmend Freude an der abwechslungsreichen Tätigkeit“, so Toifl. Auch ihr Bruder Georg trat ins Familienunternehmen ein. Den Geschwistern wurde von ihren Eltern die Möglichkeit gegeben, zu entscheiden und zu gestalten – und sie waren damit erfolgreich. Es dauerte nicht lang, und die Eltern übergaben die Firma an ihre Kinder. Heute sind im Unternehmen neben Eva-Maria Toifl und ihrem Bruder Georg Toifl noch ihre Tochter Julia sowie ihr Schwiegersohn Jakob Müller-Hartburg tätig. „Es ist eine Freude für mich zu sehen, dass wir es geschafft haben, meine Tochter

„VIELE FAMILIENUNTERNEHMEN MACHEN DEN FEHLER, DASS DIE ZUSTÄNDIGKEITEN NICHT KLAR AUFGETEILT SIND. DAS BIRGT EIN ENORMES KONFLIKTPOTENZIAL.“

Walter Scherb jun.,
Geschäftsführer der S. Spitz GmbH,
leitet seit 2019 das Familienunternehmen
in dritter Generation



Foto: Robert Maybach

und meinen Schwiegersohn für unser Unternehmen zu begeistern. Das Motto meines Vaters: ‚Du kannst nur das ausgeben, was du hast‘, hat uns immer begleitet und seit jeher wurde der nachhaltige Gedanke gelebt. Diesen Gedanken vermitteln wir auch der zukünftigen Generation, wodurch der Fortbestand des Unternehmens weitgehend auch in Krisen wie dieser gesichert ist. Trotz meiner langen beruflichen Tätigkeit bin ich mit vollstem Herzen dabei und freue mich täglich auf neue Herausforderungen. Solange es meine Gesundheit erlaubt, stehe ich der jüngeren Generation mit Rat und Tat zur Seite“, versichert Eva-Maria Toifl.

JEDEN TAG OPERATIV TÄTIG

Ludwig Starkl stieg 2007 in den familieneigenen Gärtnereibetrieb ein. Da er schon in jungen Jahren, wie sein Vater und Großvater vor ihm, Gärtner werden wollte, besuchte er die Gartenbaufachschule in Langenlois und machte Praktika in Deutschland und den Niederlanden. „Ich bin da nie mit einer anderen Idee an die Sache herangegangen und habe mich auch gar nicht für andere Berufe interessiert. Für mich war klar, ich mache die Ausbildung zum Gärtner, weil das die stabilste Basis ist, die man in diesem Beruf braucht, und darauffolgend eine Wirtschaftsausbildung. Ich habe dann bewusst diesen Weg gewählt“, erinnert sich Ludwig Starkl. Als er ins Unternehmen kam, brachte er von seinen Aufenthalten im Ausland viele Ideen mit, die er auch gleich umzusetzen begann. „Gerade als junger Mensch erwartet man, dass man mit neuen Ideen grundsätzlich offene Türen einrennt und die Ideen sofort begrüßt werden, weil eine Neuerung Veränderung und hoffentlich Verbesserung bringt. Dem ist aber leider nicht so“, weiß Starkl heute: „Ich bin in meinem ersten Drang ein bisschen gestoppt worden und musste erkennen, dass man sich als Betrieb natürlich an den Kundinnen und Kunden orientieren muss und nicht daran, was man irgendwo gesehen hat.“ Er begann also seine Liste mit Ideen langsam Punkt

für Punkt abzuarbeiten und ist jetzt nach 13 Jahren noch immer nicht damit fertig. Den Erfolg des Familienunternehmens erklärt der Chef sich auch damit, dass die Eigentümerfamilie jeden Tag im Betrieb operativ arbeitet. „Das hat mein Vater vor mir so gemacht, und das machen meine beiden Schwestern, die auch im Unternehmen tätig sind, und ich genauso. Für mich entsteht dadurch nicht dieses klassische Bild eines Dienstgebers und Dienstnehmers, es ist vielmehr ein familiäres Verhältnis. Das wirkt sich auch positiv auf das Unternehmen aus, weil sich die Mitarbeitenden dadurch persönlich mit der Firma identifizieren und eine andere Art der Loyalität entwickeln“, weiß Starkl. Auch er plant bereits für die nächste Generation. „Wir sind mittlerweile in der vierten Generation tätig und ich möchte das Unternehmen gerne an die fünfte Generation übergeben. Ich habe zwei Kinder, eine Tochter und einen Sohn, elf und neun Jahre alt, und beide haben zumindest jetzt den Wunsch ins Familienunternehmen einzusteigen. Das macht mich natürlich stolz und ich würde das gerne so weiterführen“, erklärt Starkl.

NACHHALTIGES WIRTSCHAFTEN

Ein Generationenwechsel findet mit Jahresende in der Privatkäserei Woerle statt. Gerhard Woerle übergibt in fünfter Generation an seinen Sohn Gerrit Woerle, der die über 130-jährige Familientradition in Henndorf am Wallersee weiterträgt. Auf die Firmenübernahme hat er sich schon mehrere Jahre lang vorbereitet. „Ich wollte, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehen, dass ich nicht nur der ‚Bua vom Chef‘ bin, sondern das Ganze sehr ernst nehme. Wichtige Entscheidungen werden aber auch künftig

von der Familie gemeinschaftlich getroffen und nicht von einem Manager. Es ist gut, wenn man auf die Erfahrungen der älteren Generation zurückgreifen kann“, so Gerrit Woerle. Als familiengeführtes Unternehmen baut Woerle seit jeher auf Werte, die auch nach der Firmenübergabe von größter Bedeutung sind. „Wir stehen für Handschlagqualität sowie Wertschätzung und Respekt für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und unsere Milchlieferantinnen und Milchlieferanten. Zudem sind uns der sorgsame Umgang mit der Natur und das nachhaltige Wirtschaften große Anliegen. All das nimmt aber auch in meinem Leben einen hohen Stellenwert ein, denn persönliche Werte und Anschauungen müssen sich in der Unternehmensphilosophie wiederfinden“, erklärt Woerle: „Diese Firmenphilosophie kommt gerade jetzt – in diesen herausfordernden Zeiten – besonders zum Tragen. Unsere gut 350 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geben alles, damit wir die Versorgungssicherheit gewährleisten können. Ein fachlich versiertes und sehr motiviertes Team ist das Um und Auf eines erfolgreichen Unternehmens. Wir denken in Generationen und nicht an Shareholder Value oder kurzfristige Gewinnmaximierung. Die tiefe Verwurzelung mit der Region, der Natur und den Menschen prägt seit jeher das wirtschaftliche Handeln in unserem Unternehmen.“ Mit dem firmeneigenen neuen, umfassenden Nachhaltigkeitsprogramm werden – teilweise mit wissenschaftlicher Begleitung – Maßnahmen umgesetzt, die das gesamte Leben in der Heumilchregion positiv beeinflussen sollen. „In fünfter Generation werde ich den Fokus weiterhin auf nachhaltiges Wirtschaften für eine enkeltaugliche Zukunft legen“, verspricht Gerrit Woerle.

Mit Georg Toifl, Eva-Maria Toifl, Julia Müller-Hartburg und Jakob Müller-Hartburg sind derzeit zwei Generationen im Wäschereibetrieb tätig.



Foto: Rosa Toifl & Co GmbH

Mit Ende des Jahres übergibt Gerhard Woerle die Privatkäserei in fünfter Generation an seinen Sohn Gerrit, der die Tradition fortsetzen wird.



Foto: Nuno Filipe Oliveira



Seit 2011 bewirtschaftet Sebastian Herzog in neunter Generation den Erbhof Kleintödlinggut in Leogang.

forstwirtschaftlicher Betriebe führte zur Schaffung erbrechtlicher Sonderbestimmungen.

Steht bei den Erbhöfen und ihren BewohnerInnen auch die Tradition im Mittelpunkt, so spielt die Weiterentwicklung eine nicht minder große Rolle, um auch in Zukunft zu überleben. Viele Erbhöfe öffnen daher ihre Tore für TouristInnen, die hier in die Geschichte eintauchen können.

TRADITION UND WEITERENTWICKLUNG

Der Schwoicherbauer am Stadtrand von Wörgl im Tiroler Unterland ist seit 1783 im Besitz von Familie Resch. Die Besitzübergänge zwischen den Generationen fanden 1804, 1806, 1810, 1853, 1884, 1940, 1973 und 2008 statt. Die Erbhofwürde wurde 1983 verliehen. Tradition und Innovation werden hier einfühlsam verbunden. Wohn- und Wirtschaftsgebäude wurden unter Berücksichtigung der ursprünglichen Tiroler Bauweise saniert und an die heutigen Anforderungen in der Landwirtschaft angepasst. Die derzeitige Eigentümerin Elisabeth Resch hat aus dem Anwesen einen wunderschönen Bio-Bauernhof mit eigenem Hofladen und großem Angebot für die Gäste gemacht. „Wir bewirtschaften den Bauernhof heute als zertifizierten biologischen Grünlandbetrieb“, erklären Elisabeth und Thomas Resch: „Die Schwerpunkte unseres Betriebes liegen in der Milchwirtschaft und in der Käseherstellung.“ Gerade jetzt in der Zeit der Corona-Krise gibt es am Hof aufgrund der Direktvermarktung ein extrem hohes Arbeitsaufkommen, das die Familie bewältigen muss. In der computergesteuerten Hofkäserei werden jährlich rund 70.000 Kilogramm Milch zu Weißschimmelkäse veredelt, der Rest wird an die Tirol Milch geliefert. Im April 2016 wurde die Direktvermarktung um Rohmilch und Naturjoghurt erweitert.

IN NEUNTER GENERATION

Der Biohof Kleintödling in Leogang blickt auf eine bewegte, fast 600-jährige Geschichte zurück. Von 1440 bis 1714 wechselte der Kleintödlinghof sieben Mal den Besitzer. 1736 gelangte das Kleintödlinggut mit dem Kauf durch Margaretha Niederseer in Familienbesitz der Familie Herzog. Von diesem Zeitpunkt an wurde der Salzburger Hof traditionell an die Söhne weitergegeben. Die letzte Übergabe erfolgte 2011 an Sebastian Herzog, der nun in neunter Generation den Bauernhof bewirtschaftet und in Zukunft die Landwirtschaft und die Gästezimmervermietung stärker verbinden wird. „Im Erbhof Kleintödlinggut können Sie Ihren Urlaub in einem traditionellen Bauernhof mitten in der Natur von Leogang verbringen“, wirbt Sebastian Herzog. Und das mit einem eindrucksvollen Rundblick auf die umliegende Bergwelt, den man vom geschichtsträchtigen Hof aus genießt. „Mit großen und modernen Ställen sorgen wir am Kleintödlinggut dafür, dass sich unsere Tiere richtig wohl fühlen. Neben einer artgerechten Unterkunft

achten wir auf einen liebevollen Umgang mit unseren tierischen Mitbewohnern“, so Herzog. Neben Kühen und Kälbern wohnen hier Hühner, Kaninchen und Katzen; in den Sommermonaten sind meist auch noch ein paar Schweine am Hof zu finden.

KLEINOD ALPENLÄNDISCHER KULTUR

Die Geschichte des Erbhofes Wildau in Salzburg begann im Jahre 1241, er ist damit eines der ältesten Gebäude im Lammertal. „Unser Erbhof Wildau aus dem 13. Jahrhundert ist ein Kleinod alpenländischer Kultur. Auf beeindruckende Weise spiegelt er unsere bäuerlichen Wurzeln und Traditionen wider“, schwärmt Christiane Quehenberger, deren Familie die Gescheicke des Hofes nun seit fast 300 Jahren führt. In dieser Zeit blieb das Bauernhaus beinahe im Originalzustand, durch die Jahrhunderte liebevoll gepflegt und kaum verändert. Drei Generationen leben derzeit am Hof. Der Erbhof selbst wird nur privat genutzt: „Opa und Oma wohnen dort“, so Christiane Quehenberger. Das jetzige Bauernhaus wurde 1634 erbaut. Der bergseitige Keller mit Gewölbe wurde belassen und wieder draufgebaut.



Der Erbhof Kleintödlinggut mit seinen BewohnerInnen auf einem historischen Foto aus dem Jahr 1928

Bei Führungen durch den wunderschönen Erbhof, der gerne auch als Motiv für Werbeaufnahmen gebucht wird, erfährt man viel über Geschichte und Tradition – ist die Hofgeschichte doch lückenlos durch Urkunden dokumentiert. Auch die traditionellen Arbeitsweisen werden anhand von altem Werkzeug, wie Flachsbrechl, Flachskämme, Brunnenrohrbohrer oder Krauthobel, in die heutige Zeit geholt.

Wie wichtig ist es für die heutigen BesitzerInnen, die Familientradition an die nächsten Generationen weiterzugeben? „Nach knapp 800-jähriger Bewirtschaftung ist eine Weitervererbung unser aller oberstes Gebot!“, bekräftigt Christiane Quehenberger.

VON HERTA SCHEIDINGER

WO TRADITION AUF LEBEN TRIFFT

DER ERSTE BLICK AUF EINEN DER ALTEN, TRADITIONSREICHEN ERBHÖFE ERINNERT AN DIE KULISSE EINES HEIMATFILMS. IDYLLISCH STEHEN DIE BAUERNHÄUSER SEIT JAHRHUNDERTEN MITTEN IN DER NATUR. FELSEN IN DER BRANDUNG DER ZEIT, ALLEN HERAUSFORDERUNGEN TROTZEND.

Welcher Bauernhof sich Erbhof nennen darf, ist klar geregelt: Der Bauernhof muss mindestens 200 Jahre innerhalb derselben Familie ohne Unterbrechung, in gerader Linie oder in der Seitenlinie bis zum zweiten Grad, vererbt worden sein. Es muss sich um einen geschlossenen Hof handeln, das Anwesen muss also genügend Ertrag für den Unterhalt der Familie gewährleisten. EigentümerInnen müssen den Hof selbst bewohnen und bewirtschaften.

Nur Höfe, die diese Voraussetzungen erfüllen, haben das Recht die Ehrenbezeichnung „Erbhof“ auf einer bronzenen Adlertafel zu tragen. Allein in Oberösterreich sind das weit

mehr als 6.000 Höfe, in Salzburg sind es über 1.000. Und jährlich kommen neue dazu – im Vorjahr gab es in Tirol 17 Auszeichnungen zum Erbhof.

Der Begriff „Erbhof“ hat im Hintergrund neben der Erhaltung einer lebendigen Tradition noch eine viel größere Bedeutung – nämlich dann, wenn es tatsächlich ums Erben geht. Erbhöfe spielen vor allem im Anerbengesetz eine wichtige Rolle. Dort will man die Zerstückelung und Zersplitterung von lebensfähigen Landwirtschaftsbetrieben verhindern. Dieses berechnete volkswirtschaftliche Interesse an der Sicherung erhaltungswürdiger mittlerer land- und

VON HERTA SCHEIDINGER

ZEIT FÜR MENSCHLICHKEIT

HINTER UNS LIEGT EIN JAHR VOLLER HERAUSFORDERUNGEN. DIE AUSWIRKUNGEN DER CORONA-KRISE BEGLEITEN UNS SEIT MÄRZ UND BEEINFLUSSEN DIE GESELLSCHAFT UND UNSER HANDELN. DIE ERSTE BANK UND SPARKASSEN ÜBERNEHMEN VERANTWORTUNG UND TRAGEN MIT DIVERSEN GEMEINWOHLPROJEKTEN DAZU BEI, DASS AUF DIE SCHWÄCHSTEN IN UNSERER GESELLSCHAFT NICHT VERGESSEN WIRD.

Eine wichtige Komponente des gemeinsamen Engagements von Erste Bank, Sparkassen und Caritas ist der Kampf gegen Armut in Österreich.

Das Gebot der Stunde lautet: Solidarität mit den Menschen zeigen, die von der Pandemie besonders betroffen sind. Kurzarbeit, Homeschooling und Jobverlust – die Corona-Krise hat auch Menschen in Notlagen gebracht, die zuvor noch nie von Armut bedroht waren. Insgesamt sind 1,2 Millionen Menschen in Österreich von Armut betroffen oder armutsgefährdet. 140.000 Menschen in Österreich können jetzt in der kalten Jahreszeit ihre Wohnung nicht angemessen warmhalten.

Erste Bank, Sparkassen und Caritas verbindet eine langjährige Partnerschaft, die seit 1999 besteht. Eine wichtige Komponente des gemeinsamen Engagements ist der Kampf gegen Armut in Österreich. Diese Unterstützung ist gerade in dieser schwierigen Zeit besonders wichtig, um jenen zu helfen, die jetzt um ihre Existenz fürchten. Die Caritas hilft Familien in Not in Mutter-Kind-Häusern und Wohngemeinschaften, in der Sozialberatung mit FamilienhelferInnen, die zu Hause in Krisensituationen beistehen, mit Beratung und Begleitung in Familienzentren sowie finanzieller Unterstützung, wie zum Beispiel Heizkostenzuschüssen. „Das MehrWERT Sponsoringprogramm ist ein sichtbares Bekenntnis unserer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft“, sagt Ruth Gouban, Head of Community Affairs and Sponsoring der Erste Group. „Dieser Mehrwert wird durch unsere Unterstützung und Förderung von Initiativen und Projekten an die Menschen weitergegeben und kommt letzten Endes dem oder der Einzelnen zu Gute.“

Während der ersten Corona-Welle wurde diese Hilfe konkret sicht- und spürbar: 11.151 Menschen erhielten österreichweit Unterstützung der Caritas in den Sozialberatungsstellen. Allein in Wien wurden etwa 9.397 Lebensmittelpakete an Menschen in Not ausgeteilt. Möglich wird die Hilfe der Caritas nur dank der Unterstützung von SpenderInnen, die den Betrieb der Einrichtungen sicherstellt. Die Erste Bank und Sparkassen sind stolz zu ihnen zu gehören.

SOLIDARITÄT UND UNTERSTÜTZUNG BIS ZULETZT

Die Hospiz- und Palliativversorgung in Österreich garantiert eine gute und würdevolle Versorgung schwererkrankter und sterbender Menschen. Diese Bemühungen werden auch weiterhin von der Österreichischen Sparkassengruppe

unterstützt. 172 Hospizteams für Erwachsene und zwölf für Kinderhospizbegleitung in allen Bundesländern mit rund 3.850 ehrenamtlichen HospizbegleiterInnen sind derzeit für eine menschenwürdige Sterbebegleitung im Einsatz. Seit 2007 kooperieren Sparkassen, Erste Bank und ERSTE Stiftung mit dem Dachverband Hospiz Österreich und unterstützen dieses soziale Projekt. Nun wurde der Kooperationsvertrag um weitere drei Jahre verlängert.

„DIE GEMEINWOHLIDEE IST SEIT DER ERSTEN SPARKASSENGRÜNDUNG VOR ÜBER 200 JAHREN FEST IN DER ÖSTERREICHISCHEN SPARKASSENGRUPPE VERANKERT.“

Gerhard Fabisch,
Präsident des
Österreichischen Sparkassenverbandes



Foto: Christian Jungwirth

„Die Gemeinwohl-idee ist seit der ersten Sparkassengründung vor über 200 Jahren fest in der österreichischen Sparkassengruppe verankert. Als Partner der Hospizbewegung und ihrer Prinzipien bekennen wir uns zu diesem gemeinnützigen Pfeiler in unserer Gesellschaft und dem menschlichen Umgang bei der Versorgung und Begleitung von Sterbenden“, verweist Gerhard Fabisch, Präsident des Österreichischen Sparkassenverbandes, auf den Gründungsauftrag der Sparkassen.

Waltraud Klasnic, Präsidentin des Dachverbands Hospiz Österreich, betont: „Diese Kooperation ist für uns sehr wichtig, sie macht so viel möglich: Unsere ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können ausgebildet, weiter geschult und in ihrer Arbeit unterstützt werden. Ihr unbezahlbares Geschenk ist das Da-Sein, das Aushalten und ein Stück Alltag, das sie zu den Schwerkranken und Sterbenden sowie deren Familien und Nahestehenden bringen.“

Die Betreuung in der letzten Lebensphase wird auch von zahlreichen MitarbeiterInnen in der Sparkassengruppe





Die Sparkasse Imst ermöglichte mit ihrem Beitrag zur „Kids Outdoor Week“ heimischen Familien ein kostengünstiges Ferienangebot.



Damit sich PensionistInnen keinem Risiko einer Coronavirus-Infektion durch einen Bankbesuch aussetzen müssen, stellten MitarbeiterInnen der Sparkassen in Pölla die Pensionen zu.



Sissi Maier (†) und Hospizbegleiterin Irmgard Bauer



Was mit Attila und Paul Hörbiger begann, wird noch heute fortgeführt: Seit mehr als 100 Jahren dreht sich in der Familie Hörbiger alles um Theater und Film.

Foto: S. G. G. G.

persönlich unterstützt. „Wir hoffen, dass es die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – in ihrer oft unsichtbaren Tätigkeit – sowie die Betroffenen besonders in der jetzt durch COVID-19 sehr herausfordernden Situation ermutigt, dass sich die Sparkassen offiziell als Partner der Hospizbewegung zu dieser Herausforderung bekennen und diese mittragen“, so Fabisch und Klasnic.

MOBILE PENSIONS-AUSZAHLUNG
WÄHREND DER CORONA-KRISE

Um ihre betagten KundInnen zu unterstützen, startete die Sparkasse Pölla im Frühling ein besonderes Service: Damit sich PensionistInnen keinem Risiko einer Coronavirus-Infektion durch einen Bankbesuch aussetzen müssen, stellten MitarbeiterInnen der Sparkassen in Pölla und Stubenberg die Pension auf Wunsch persönlich zu. Diese Aktion, die Anfang April startete, wurde sehr gut angenommen und viele PensionistInnen wurden dabei unterstützt, zu Hause zu bleiben, um sich der Ansteckungsgefahr nicht auszusetzen.

Vorstandsdirektor Jürgen Flicker: „Von der Bargeldzustellung profitierten vor allem unsere Kundinnen und Kunden über 65 Jahre. Bestellungen wurden ausschließlich von jenen entgegengenommen, die eine Pension beziehen. Im Zuge der Zustellung wurden auch vollständig ausgefüllte

Überweisungen von Kundinnen und Kunden angenommen, die keinen Onlinebanking-Zugang besitzen. Dadurch konnten Menschenansammlungen in der Sparkasse und eine damit verbundene Verbreitung des Corona-Virus vermieden werden.“

ERLEBNISREICHE FERIEN

Auch im heurigen Sommer bot Imst Tourismus in Zusammenarbeit mit der Alpenschule High-Mountainworks eine Abenteuerwoche für Kinder an. Damit die Kosten für Familien möglichst geringgehalten werden konnten, förderte die Imster Sparkasse dieses tolle Angebot. So ermöglichte die Sparkasse Imst mit ihrem Beitrag zur „Kids Outdoor Week“ heimischen Familien ein kostengünstiges Ferienangebot, das den Kindern die verschiedenen Outdoorsport-Aktivitäten in der Region näherbrachte. Diese reichten vom Klettern im Muttekopfgebiet über Canyoningtouren, Kinder-rafting am Inn, den Hochseilgarten in der Area 47 bis hin zu Bike- und Wanderausflügen.

Die Förderung der heimischen Jugend ist der Sparkasse Imst ein besonderes Anliegen. „Es ist schön, dass wir einen Beitrag zu dieser erfolgreichen Aktion und damit letztlich auch für Familien aus der Region leisten können“, hebt Thomas Schultes, Geschäftsstellenleiter der Sparkasse in Imst, hervor.

VON SANDRA WOBRAZEK

TALENT IM BLUT

SIE STEHEN AUF DEN BRETTEN, DIE DIE WELT BEDEUTEN, SIND AUS FILM UND FERNSEHEN BEKANNT UND BEWEISEN, DASS TALENT IM BLUT LIEGEN KANN: KÜNSTLERFAMILIEN AUS ÖSTERREICH.

Gleich, ob sie SchauspielerInnen oder RegisseurInnen sind, ob sie seit zwei oder vier Generationen in derselben Branche arbeiten – sie alle verbindet die Liebe zu Kunst und Kultur und die Fähigkeit, Menschen mit ihrem Talent zu begeistern. Während manche der begabten Mütter und Söhne, Großväter und Enkelkinder, Brüder und Cousins gerne gemeinsam auf der Bühne oder vor der Kamera stehen, vermeiden es andere bewusst. Denn der bekannte Nachname kann, gerade wenn er seit vielen Generationen getragen wird, auch eine Herausforderung sein. Letztendlich gilt jedoch: Beweisen muss man sich immer selbst, egal, ob die Vorfahren berühmt sind oder nicht.

101 JAHRE SCHAUSPIEL

Vor mehr als einem Jahrhundert, im Jahr 1919, standen sowohl Paul als auch sein zwei Jahre jüngerer Bruder Attila Hörbiger das erste Mal auf einer Theaterbühne – und legten damit den Grundstein für eine österreichische Künstlerfamilie, die bis heute so viele bekannte Schauspielerinnen und Schauspieler hervorgebracht hat wie keine andere davor oder danach. Cornelius Obonya ist einer von ihnen: Attila Hörbiger und Paula Wessely waren seine Großeltern, seine Mutter ist Burgtheater-Doyenne Elisabeth Orth, sein Vater war der Schauspieler Hanns Obonya, seine Tanten sind Maresa und Christiane Hörbiger. Auch die Kinder und

Enkel seines Großonkels Paul Hörbiger sind der Familientradition treu geblieben – von Christian Tramitz bis Mavie Hörbiger.

Obonya, von 2013 bis 2016 der Jedermann der Salzburger Festspiele und in zahlreichen Fernseh- und Kinofilmen zu sehen, hat sich schon früh für eine Karriere als Schauspieler entschieden. Als er etwa 15 Jahre alt war, erinnert sich der Wiener, hat er in der Burgtheatergarderobe seiner Mutter öfters Hausaufgaben gemacht und so die „beeindrucken-den Kolleginnen und Kollegen“ kennengelernt.

ABSTAND GEWINNEN

Wie seine Mutter zog es Obonya anfangs vor allem auf die Bühne. Er spielte schon in jungen Jahren am Wiener Volkstheater sowie an der Berliner Schaubühne und ist seit knapp 20 Jahren regelmäßig in jenem Haus zu sehen, dem schon seine Großeltern und Eltern als Ensemblemitglieder angehörten: dem Wiener Burgtheater.



Schauspielerin Brigitte Kren und Sohn Marvin schätzen gemeinsame Projekte für Film und Fernsehen: „Durch das enge Vertrauen entsteht Freiraum für die Kunst.“

„Ich habe vieles anders gemacht“, sagt der 51-Jährige. „Die Familiengeschichte war mir lange Zeit egal. Aber das musste für mich auch so sein, denn sonst hätte ich mich vielleicht nicht getraut.“ Auch wenn sich die künstlerisch begabten Nachfahren von Paul und Attila Hörbiger nicht bei einer Film- oder Theaterpremiere treffen, gemeinsam auf einer Bühne oder vor einer Kamera stehen, Kultur ist im Hause Obonya ein ständiges Thema, denn Cornelius Obonyas Frau Carolin Pienkos ist Theaterregisseurin. Mit ihr hat er schon in zahlreichen Inszenierungen gearbeitet, zum Beispiel als Regie-Duo der Zauberflöte im Römersteinbruch St. Margarethen im Sommer 2019. „Die absolut gleiche Wellenlänge, auf der man reitet und Dinge erfindet, ist ein Geschenk – und privat wird es dadurch immer schöner“, sagt der Schauspieler über seine Beziehung.

WAHRE BESTIMMUNG

Oftmals jedoch suchen die Kinder künstlerisch begabter Eltern bewusst einen anderen Weg, möchten ihre eigenen beruflichen Erfahrungen in einem anderen Umfeld sammeln – und finden dann schlussendlich zu ihren Wurzeln zurück. So auch Marvin Kren, Sohn von Schauspielerin Brigitte Kren („Soko Donau“). Schon als junger Mann sammelt er Erfahrungen im Filmgeschäft und arbeitet als Assistent in verschiedensten Bereichen wie Regie, Kamera und Produktion.

„Ich war zwar von jung auf in der ‚Kunstwelt‘ integriert“, so Marvin Kren, „familiär bedingt aber gar nicht so scharf drauf, mich künstlerisch zu betätigen. Ich wollte etwas ‚Richtiges‘ lernen.“ Nach einem abgeschlossenen Wirtschaftsstudium war für Kren jedoch schnell klar, „dass ich in die Kunst muss – in meinem Fall zum Film.“ Und das mit Erfolg: Kren drehte unter anderem den Kinofilm „Blutglescher“ und zahlreiche „Tatort“-Folgen und wurde mit zwei Romys ausgezeichnet.

„WENN, DANN GANZ“

Gemeinsam haben Mutter und Sohn schon viele Serien und Filme gedreht und schätzen das gemeinsame Arbeiten. Sie sagen, dass der große Vorteil der sei, dass man sich sehr gut kennt und bereits Vertrauen da ist, wodurch wiederum ein großer Freiraum für die Kunst entstehe. Wobei die beiden keinesfalls ihre schärfsten Kritiker sind, wie man annehmen würde. „Wir schonen einander“, verrät Brigitte Kren. Und Marvin ergänzt: „Meine Frau ist meine schärfste Kritikerin.“ Wenn sich mehrere Mitglieder der Familie Kren treffen, versuchen Brigitte und Marvin bewusst, die Arbeit nicht zum Thema zu machen. Das gelingt freilich nicht, wenn sie sich nur zu zweit sehen, „dann geht es meistens um die Arbeit“. Kürzlich waren die Krens in der TV-Serie „Freud“ gemeinsam tätig: Marvin auf dem Regiestuhl, seine Mutter in der Rolle der Haushälterin des Vaters der Psychoanalyse vor der Kamera. Neben dem Herzblut für die Arbeit verbindet auch ein weiteres Credo, wie Brigitte Kren betont: „Wir werfen uns mit höchstem Einsatz in die uns



Lange Zeit war Daniel Geronimo Prochaska als Cutter für Film und Fernsehen im Einsatz. Mittlerweile arbeitet er wie auch sein Vater Andreas als Regisseur.

Foto: Daniel Rachnaw

überantworteten Projekte hinein. Es ist ein Familiencredo: Wenn, dann ganz.“

Dabei sind es nicht immer nur die Künstler-Kinder, die von der Erfahrung ihrer Eltern profitieren – auch umgekehrt kann der Nachwuchs den etablierten Müttern und Vätern noch einiges beibringen: „So wie Marvin als junger Mensch bei mir am Theater dabei war, zugesehen hat und dadurch seine ersten Erfahrungen machen konnte, so profitiere ich heute als alter Profi von seiner jugendlichen Sichtweise.“

SICH AUSPROBIEREN

Auch in Daniel Geronimo Prochaskas Leben drehte sich schon früh alles um Kunst und Kultur, genauer gesagt um die laufenden Bilder im Kino und Fernsehen. Sein Vater ist Andreas Prochaska, Regisseur von Kinofilmen wie „Die unabsichtliche Entführung der Frau Elfriede Ott“ und „Das finstere Tal“. Bereits als Jugendlicher drehte der heute 37-jährige Daniel Geronimo Dokus über seine Freunde und gestaltete die ersten Stop-Motion-Filme. Später sammelte er, als Fahrer oder Beleuchter, Erfahrungen auf den Filmsets seines Vaters. „Mein Vater hat mir früh mitgegeben“, erinnert sich Prochaska, „dass ich alles ausprobieren soll, damit ich eine Ahnung davon habe, was die Menschen an einem Set machen. Dadurch weiß ich genau, wie alles funktioniert, und habe Respekt vor allen Menschen, die dort arbeiten.“ Schließlich wechselte Prochaska in den Schneiderraum und war bei zahlreichen Filmen seines Vaters Cutter. Mittlerweile ist er auch Regisseur: Sein erster Langspielfilm „Das schaurige Haus“ hatte kurz vor dem zweiten Corona-Lockdown Premiere. In der Regie scheint Daniel Geronimo Prochaska nun angekommen, hat er doch kürz-

lich mit „Schuld“ eine große deutsche Fernsehserie abgedreht, für die Bestsellerautor Ferdinand von Schirach („Der Fall Collini“) die Drehbücher verfasst hat.

DIE NÄCHSTE GENERATION

Mit „Die unabsichtliche Entführung der Frau Elfriede Ott“ hat Andreas Prochaska eine der erfolgreichsten Kinokomödien Österreichs gedreht, ein Erfolg, der durchaus mit Druck verbunden ist, wenn man sich als Sohn ebenfalls für das Regiefach entscheidet, wie Daniel Geronimo Prochaska weiß: „Wobei ich auch sehr viel von ihm gelernt habe und viele seiner Filme schneiden durfte. Ich habe von meinem Vater vermittelt bekommen, dass es im Film immer um die Figuren geht und habe daher hinsichtlich des Castings viel von ihm mitgenommen. Auch, dass ich immer hinterfrage, warum ich eine Einstellung drehe, was sie mir erzählt und was sie für die Geschichte bringt.“ Doch bei den filmischen Vorbildern gibt es dann doch Unterschiede: So wurde Daniel Geronimo Prochaska neben 80er-Jahre-Filmen auch von Regisseuren wie Tim Burton und Wes Anderson beeinflusst. Dennoch gilt für ihn: „Mein Vater war und ist einer der prägendsten Regisseure für mich.“

Cornelius Obonyas Sohn Attila, benannt nach seinem berühmten Urgroßvater, ist heute 15 Jahre alt, genauso alt wie sein Vater, als der seine Hausaufgaben in der Burgtheater-Garderobe seiner Mutter machte – und schließlich vom Bühnenfieber gepackt wurde. Was er seinem Sohn raten würde, falls auch dieser sich entschließt, den Pfaden der Vorfahren zu folgen? „Wenn er es wirklich will, dann wird er es sowieso machen. Dann gebe ich ihm ein paar Tipps – mehr nicht ...“

FÜNF FRAGEN AN ...



Foto: Gerhard Berger/SOS-Kinderdorf

CHRISTIAN MOSER, GESCHÄFTSFÜHRER VON SOS-KINDERDORF, ÜBER DEN WERT DER FAMILIE, VERÄNDERTE FAMILIENSTRUKTUREN UND SEINE VISIONEN FÜR DAS INTERNATIONALE HILFSWERK, DAS VOR 71 JAHREN IN TIROL GEGRÜNDET WURDE.

1. WAS BEDEUTET FAMILIE FÜR SIE? „Die“ Familie gibt es nicht. Sie kann für jede Person etwas anderes bedeuten, wodurch aber der Wert kein anderer ist. Eltern, Geschwister und nahe Bezugspersonen sind für die Identitätsentwicklung von Kindern und Jugendlichen von immenser Bedeutung. Daher ist uns bei SOS-Kinderdorf die enge Zusammenarbeit mit den Herkunftsfamilien der Kinder ein besonderes Anliegen. **2. WELCHE ROLLE SPIELEN DIE BETREUERINNEN UND BETREUER DER KINDERDÖRFER FÜR DIE KINDER UND JUGENDLICHEN, DIE MIT IHNEN LEBEN?** Sie haben eine sehr wesentliche Rolle und sind wichtige Vertrauenspersonen für die Kinder. Sie können kein Vater- oder Mutterersatz sein, aber sie sorgen für einen familiären Rahmen und eine liebevolle Atmosphäre. Wenn Kinder länger bei uns leben, bilden sich oft enge Beziehungen, die nicht selten über die Betreuungszeit hinausgehen. **3. HAT SICH DER BEGRIFF „FAMILIE“ SEIT DER GRÜNDUNG DER SOS-KINDERDÖRFER VOR 71 JAHREN VERÄNDERT?** Der gesellschaftliche Wandel hat Familienstrukturen verändert. Von Patchwork-Familien über Alleinerziehende bis zu Großfamilien gibt es unzählige Formen. Diese Veränderungen spiegeln sich auch im Programmangebot von SOS-Kinderdorf wider, das heute viel breiter und vielfältiger ist als zur Gründungszeit. Neben der Kinderdorf-Familie gibt es auch Wohngruppen und Krisenpflegeplätze für Kinder und Jugendliche oder Eltern-Kind-Wohnen, um ganze Familien vorübergehend aufzunehmen und wieder zu stabilisieren. Unverändert bleibt, dass Familien Kindern ein Zuhause, Halt und Sicherheit geben können und sollen. **4. WAS SIND IHRE VISIONEN FÜR SOS-KINDERDORF?** Ich würde mir wünschen, dass es grundsätzlich immer weniger Kinder gibt, die bei uns in der sogenannten Fremdunterbringung aufwachsen müssen, denn dann haben sie meist schon viel erfahren, was Kinder nicht erfahren sollten: Gewalt, Missbrauch, schwere Vernachlässigung. Hoffentlich ist SOS-Kinderdorf in 70 Jahren weiterhin eine Organisation, die sich für Kinder einsetzt und ihren Anliegen eine Stimme verleiht. Entsprechend unserer Vision, jedem Kind ein liebevolles Zuhause geben, wie immer dieses Zuhause auch aussehen mag. **5. WIE HAT SICH DIE CORONA-KRISE AUF DIE SPENDENBEREITSCHAFT IN ÖSTERREICH AUSGEWIRKT?** Viele unserer Unternehmenspartner und -partnerinnen sind durch die Corona-Krise hart getroffen worden. Daher spüren wir in diesem Bereich einen leichten Spendenrückgang. Corona wird uns noch vor viele neue Situationen stellen. Umso dankbarer blicken wir auf die treue Freundschaft vieler Unterstützerinnen und Unterstützer.

INFO: 1949 von dem Tiroler Hermann Gmeiner gegründet, ist SOS-Kinderdorf heute in 136 Ländern vertreten und betreibt mehr als 550 SOS-Kinderdörfer. Hinzu kommen über 1.500 Programme in der Kinder- und Jugendbetreuung und Familienstärkung – von Kindergärten und Schulen über Sozialzentren und medizinische Zentren bis zu Nothilfeprogrammen.

www.sos-kinderdorf.at

ERSTE SPARKASSE

#glaubandich



QR-Code scannen und die Weihnachtsgeschichte von Edgar und Marie ansehen!

erstebank.at
sparkasse.at

